



Retrodesign für eine bessere Zukunft?

Ein Bericht vom Festival „Designmai 2005“
in Berlin - Von Michael Kasiske

Dem Berliner ist Gestaltung weit gehend gleichgültig. Hauptsache, die legendäre Schnauze zeugt von urbaner Schlagfertigkeit und lässt sich nicht von Reichtum, Schönheit oder anderen scheinbar geborgten Attributen unterkriegen. Diese Spezies stirbt allerdings aus. Die Stadt erneuert sich, unter anderem durch zahlreiche neu initiierte Veranstaltungen, die zu einem Teil des Berliner Image werden wollen. Hierzu gehört das Festival Designmai, das vom 5. bis zum 16. Mai zum dritten Mal an verschiedenen innerstädtischen Orten seine grünweißen Fahnen wehen ließ, dieses Mal mit drei ausgestreckten Fingern (www.designmai.de).

Das von Aldous Huxley entlehnte Motto des Festivals „Schöne neue Welten“ überraschte. Der britische Schriftsteller zeigte in seinem Roman 1932 eine normierte, totalitäre Zukunft auf, die sich – wie er zwanzig Jahre später bereits feststellen musste – in rasend kurzer Zeit zu verwirklichen drohte. Von solcher Gleichschaltung ist das Gegenwarts-Design weit entfernt, doch ob eine indifferente Vielfalt die Antwort auf die beim Designmai ergänzend gestellte Frage „Design für eine bessere Zukunft?“ sein muss, wäre zu überprüfen.

Die Kritik wurde dem Besucher bei einem Programmpunkt gereicht. Der Text „Seins Fiction. Räumliche Dimension von Identität“, der den diesjährigen „Wilhelm Braun-Feldweg Förderpreis für designkritische Texte“ erhielt, eignete sich nolens volens als ein das Programm kommentierendes Vademekum. Die von der jungen Designerin Sophia Muckle

Indifferente
Vielfalt als
Antwort?



Möbelsystem „Level 43“, Werner Aisslinger
 „breeding table“ von Clemens Weißhaar
 und Reed Kram (rechts)

untersuchten Strömungen aus Kunst und Kitsch, Banaldesign, Retrotendenzen und das Beschwören vermeintlich verloren geglaubter Werte ließen sich allerorten wiederfinden (www.bf-berlin.de).

Die zentrale Ausstellung des Designmai trug den Titel „Jung + Deutsch“. Sie fand in den Edisonhöfen in Berlin-Mitte statt, die zu den zahlreichen unvermieteten Gewerbeflächen gehören und auf die mangelnde wirtschaftliche Kraft der Stadt hinweisen. Da ist ein Standortmarketing dieser Art willkommen.

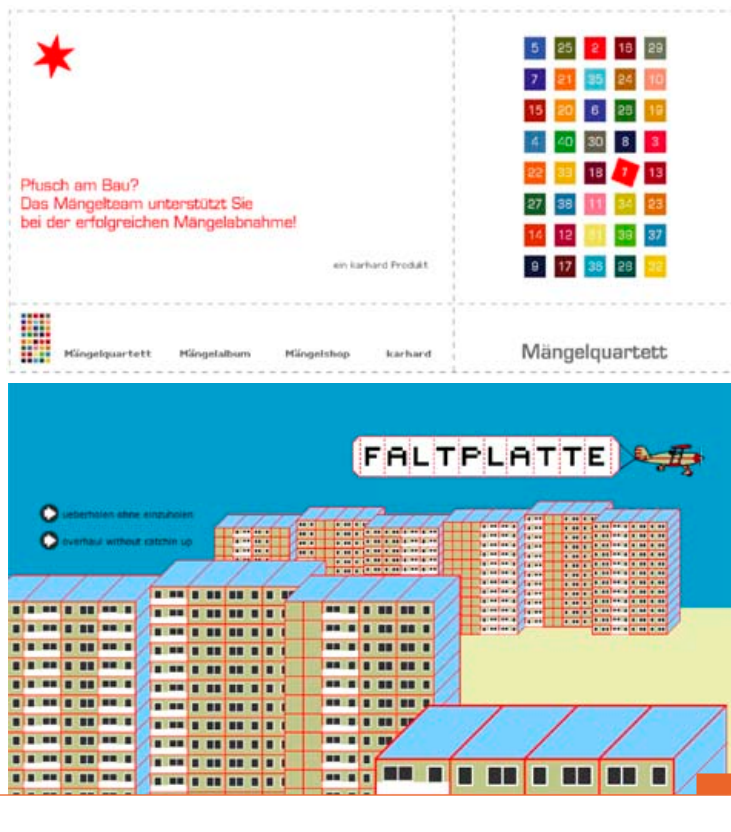
In erneuter Kooperation mit dem Goethe-Institut wurde eine Produktschau der Bereiche Wohnen, Freizeit, Arbeit und Öffentlichkeit zusammengestellt, die zeigen sollte, dass Innovationen und neue Technologien bereits umgesetzt werden, während sich das übrige Land erst über seine Zukunftsfähigkeit Gedanken zu machen beginnt.

Nachdem 5 Euro Eintritt zu entrichten waren, stimmte der Gang durch das an unterschiedliche Räumlichkeiten anpassungsfähige, darüber hinaus allerdings uninspirierte Ausstellungsdesign aus miteinander verbundenen Stangen bedenklich.

Taufrisch sind die Produkte nicht gewesen. Einzelne waren bereits auf der Kölner Möbelmesse zu sehen, wie etwa das Tischgestell „breeding table“ von Clemens Weißhaar und Reed Kram, das dort als zeitgenössische Interpretation der Möbel von Jean Prouvé gefeiert wurde und inzwischen vom italienischen Hersteller Moroso produziert wird. Und auch das „Jung“ im Titel ist in Bezug auf die Designer relativ – die Protagonisten sind um die vierzig Jahre alt und haben längst eine eigene Handschrift entwickelt. Die Förderung durch die Kulturstiftung des Bundes verlieh dem Unternehmen freilich einen offiziellen und scheinbar allgemein gültigen Anschein.

Dort präsentierte Produkte wie das Möbelsystem „Level 34“ von Werner Aisslinger waren ebenso wie viele Aussteller von nostalgischen Ausstrahlungen geprägt. „Objekte funktionieren

Kunst, Kitsch,
 Banaldesign
 und
 Retrotendenzen



Mängelquartett
Faltplatte

hervorragend als identitätsstiftende Zeichen“, stellt Muckle fest, „da sie über ihre Funktion und Zeitbezüge hinaus auch ganz subjektiv als Erinnerungsgegenstände persönliche Werte und Bedeutungen transportieren.“

Dazu können die rund einhundert Entwürfe zur Gestaltung des Stadtraums in der früheren UdSSR anlässlich des 100. Geburtstags von Lenin aus dem Jahr 1970 gezählt werden, die „Hotel Moskau“ passend in einem Ladenlokal in der Karl-Marx-Allee präsentierte. Die agitatorische Formensprache ist faszinierend in ihrem formalen Anspruch und der Ausrichtung in die Zukunft, gemessen an gegenwärtigen heile Welt- und Alles-bleibt-so-wie-es-ist-Wahlbotschaften, stoßen zugleich aber als hohle Standardformeln des sozialistischen Alltags ab (www.hotelmoskau.de).

Für nicht wenige, im Übrigen nicht ausschließlich Ostdeutsche, erzeugt diese Gestaltung im Bewusstsein, die negativen Seiten überwunden zu haben, so etwas wie „Heimat“. Auf einen solchen Bedeutungswandel setzte auch der zum „Baukasten Berlin“ gemachte Zusammenschluss von sechs Labels, die zu Entdeckungsreisen in Architektur und Stadt einluden. Faltplatten, Mängelquartett und ähnliche Produkte verweisen auf die Utopien der Vergangenheit (www.baukasten-berlin.de).

Die widersprüchliche Ansammlung entsprach dem Selbstverständnis des Designmai als einer Plattform für unterschiedliche Foren, die den Besucher auch mit disziplinenüberschreitenden Fragestellungen konfrontierten. Auf dem Symposium „Blueprints of Tomorrow“ hieß es zum Thema Umweltgestaltung „Raumschiff Erde?“, zur Lebensgestaltung „Neue Werte?“ und zur Menschengestaltung „Perfekte Menschheit?“. Die Referenten waren Fachleute, die ihr Augenmerk auf die Entwicklung der (westlichen) Gesellschaft legen. „Entweder Katastrophe

Gestaltung erzeugt etwas wie Heimat



Käufliches
Glücksgefühl
Silke Wawro

Coat
759.987,20 Euro

VOLKSWARE
manifest



Youngsters
präsentieren
sich lässig

oder eine humanere Kultur“ entfuhr es dem Anthropologen Fridtjof Bergmann von der Michigan University, das sei der Scheideweg, an dem die Menschheit stehe. Doch sieht er Bewegung in der Gesellschaft: „Noch nie waren so viele Menschen unzufrieden mit ihrer gegenwärtigen kulturellen und ökonomischen Situation“, muss jedoch zugestehen: „Aber sie können sich keine Alternativen vorstellen“.

Die Chance weniger bekannter Gestalter auf Entdeckung ist es, sich zum Teil einer aufkommenden Bewegung zu machen. Sie müssen Projekte entwickeln, mit denen übergreifende Antworten auf gesellschaftliche, technologische, funktionale und ökologische Fragen gegeben werden. Schlagkräftige Konzepte, die zu einer eigenen Form finden, sind gefordert.

Lässig präsentierten sich die Designmai-Youngsters, die sich mit der Abkürzung DMY von der Hauptveranstaltung absetzten. In der Kunstfabrik am Flutgraben fungierte wie im letzten Jahr die 2yk-Galerie als klassischer Schauraum, etwa für Silke Wawro aus Amsterdam, die das „käufliche Glücksgefühl“ bei Markenartikeln am Beispiel von Bekleidung sichtbar machte: Ein Mantel besteht hier in Gänze aus zusammengesetzten Labels. „In jedem Fall verdanken wir der steigenden Bilder- und Inszenierungsflut das übernationale, überkulturelle Verständnis für Konsumgüter“, ist bei Muckle zu lesen, „so gerinnt die Ausstattung des eigenen Bedeutungsraumes zur Sammelstelle von Souvenirhaftem, das unserer eigenen Vorstellung zu entspringen scheint“. Dass Silke Wawro neben den Mantel die grob zum „Teppich von der Rolle“ zusammengeheftete Kleidung legt, aus denen sie herausgetrennt wurden, geht beinahe im Wiedererkennungssog der Markenzeichen unter.



Showroom

In der Mehrzweckhalle der Kunstfabrik trafen sich tagsüber Besucher, um auf verschiedensten Sitzmöbeln zu lümmeln und sich in Ruhe an der Bar zu versorgen, während die Kinder sich am zu klein geratenen Tischtennisfeld oder auf einer CNC-gefrästen Wippe vergnügten. Nachts wandelte sich der Raum in ein so genanntes „Klublabor“: Jeweils einen Abend lang waren etwa das „Maria“, das „WMF“ und sogar der soeben geschlossene „Tresor“ gestalterisch und musikalisch präsent, was den Glauben an die örtlich gebundene Authentizität der bekannten Etablissements verwirrte (www.designmai-youngsters.com).

Auf der etablierten professionellen Ebene stellten die Designer Hauke Murken und Sven Hansen unter dem Titel „Forever Tomorrow“ im Stilwerk ihre Arbeit der letzten Jahre vor. Die Designer stehen für in Proportion, Konstruktion, Material und Nutzungsqualität abgerundete Produkte, die sich klar von Pseudoinnovation und formal bestimmten Trends abhoben (www.murkenhansen.de).

Ihr Kollege Jörg Hundertpfund zeigte in der Galerie „mata mata“ seine Einrichtung für das Einstein-Haus in Caputh. Der Physiker zog seinerzeit zum Leidwesen des Architekten Konrad Wachsmann eine gemütliche Ausstattung, von der nichts erhalten geblieben ist, den die 1920er Jahren kennzeichnenden Stahlrohrmöbeln vor. Um eine kongeniale Atmosphäre in dem kleinen roten Haus am Hang des Schwielowsees zu erzeugen, entwarf Hundertpfund reduzierte und lediglich durch Farben und Materialien Komfort ausstrahlende Möbel, die mit computergesteuerter Herstellung den Möglichkeiten der Gegenwart entsprechen.

Unaufge-
regter Weg
in die
Zukunft



*Forever Tomorrow
Hauke Murken und
Sven Hansen*



Die drei genannten, an der Berliner UdK bei Hans „Nick“ Roericht ausgebildeten Designer haben bereits unaufgeregt den Weg eingeschlagen, den Gestaltung in Zukunft wird gehen müssen. In den Ausstellungen des Designmai wurde nur leidlich sichtbar, dass „der Designer der Zukunft keine Dinge mehr gestaltet, sondern Relationen“ (Roericht). Angesichts der zu 50 Prozent freiberuflichen Absolventen müssen entsprechend individuelle Wege gefunden werden, um sich zu platzieren.

Wie schon im vergangenen Jahr war Architektur kaum vertreten. Lediglich mit „Ziptown, Quarks und Supersystem“ im Pavillon der Aedes East-Galerie wurde unter anderem ein Stadthausprojekt gezeigt. Für die Dauer des Festivals hatten die Designer und Architekten Tom Kühne, Joachim Schultz und Martin Holzapfel ihr Studio in den Ausstellungsraum verlegt, um in den Diskurs mit möglichen Interessenten zu treten. Der Mangel an Arbeit wurde somit ostentativ ins Positive verkehrt.

Ein weiteres spannendes Projekt kam aus Norwegen. Die Architekten Brendeland & Kristoffersen präsentieren ihren in einem von Punks besetzten Stadtteil von Trondheim realisierten Wohnungsbau, an dem exemplarisch Planung in einer alternativen Kultur, Finanzierung mit einem schmalen Budget und Bauen mit Holz aufzeigt wurden. An diesem Beispiel wurde offenbar, dass Gestaltung mit einem explizit sozialen Hintergrund nicht notwendigerweise betulich geraten muss (www.projekt0047.com).

**Soziale
Gestaltung
muss nicht
betulich
sein**

Das Festival Designmai könnte ein guter Vermittler zur Öffentlichkeit sein, der sich allerdings qualifizieren müsste, um ernst genommen zu werden. Die Trägerschaft durch die sieben Mitglieder des Transform e.V. schlägt sich in einer Verquickung von scheinbar objektiver Außenwirkung und privaten Interessen nieder, sei es durch das Auftreten als ausstellende Designer, sei es durch die Übernahme der PR. Statt der nicht transparenten Auswahl sollten Kommissionen für die spezifischen Bereiche des Design und der Architektur gebildet werden, die das qualitative Profil des Festivals auf Dauer schärfen.

Die Resonanz war den Veranstaltern zufolge zufriedenstellend. Das Symbol der Hand mit den drei ausgestreckten Fingern trägt jedoch den erhobenen Zeigefinger in sich. Wenn auch die Fragestellungen selbst nicht falsch waren, blieb wenig Anregung übrig. „Nicht nachlassen“ hatte der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit die Initiatoren letztes Jahr angemahnt. Für dieses Jahr sei Muckles Aufforderung an ihre Kollegen zitiert, „der bisher recht plumpen Rückkehr nostalgischer Motive Interessantes und Aufschlussreiches hinzuzufügen“.

Literaturhinweis

Muckle, Sophia, Seins Fiction.
Räumliche Dimensionen von Identität.
In: Der Wilhelm Braun-Feldweg
Förderpreis für designkritische Texte
2005. Erhältlich über: bf-Design GbR,
www.bf-berlin.de,
Schutzgebühr: 3,- €